

zen von Gott abgewandt und den Geschöpfen zugewandt hatte, darum verfehlte er sich gegen den Nächsten. Sein Opfer war nur äußerlich, weshalb Gott ihn und seine Gabe nicht anschaute (Gen 4, 5). Es mangelte ihm an Glaube, wie der Hebräerbrief (11, 4) verdeutlicht; so konnte die Begierde in ihm Platz greifen und das Herz vergiften, verfiel er dem Bösen (Habgier, Neid, verletzter Stolz) und tat Böses (1 Jo 3, 12). Aus einem gottabgewandten, bösen Herzen heraus erschlug er seinen Bruder.

So sehr die Bibel theozentrisch denkt und den Ursprung aller Sünde, die es zwischen Menschen gibt, der Lieblosigkeit, des Streites, des Hasses, aller Grausamkeit, bis zum Mord, in der Sünde gegen Gott, im Mangel an Glaube oder in der Glaubensverweigerung sieht, so lässt sich doch eins vom anderen nicht trennen: die Abwendung von Gott hat zwangsläufig die begehrliche Zuwendung zu den Geschöpfen zur Folge. Und diese hinwiederum lässt den Menschen nur noch schwer zu Gott zurückfinden, in dem Maße er der Begierde verfällt und sein Herz böse ist. Der Weg der Umkehr führt leider meist nur über die Katastrophe. Die Erde ist für den Mörder Kain unfruchtbar geworden, sie kann ihm keine Heimat mehr sein (Gen 4,12). Was er selbstsüchtig geliebt und missbraucht hatte, schlägt zurück. Es bleibt ihm nur noch ein Weg offen: der Weg zu Gott.

Friedrich Wulf SJ

BUCHBESPRECHUNGEN

Glaube und Verkündigung heute

Auer, Johann: Glauben – Gewinn, Risiko? Eine Antwort auf die aktuelle Frage „Was heißt glauben?“ (Kreuzring-Bücherei. 50.). Trier, Zimmer 1968. 116 S. 2,50 DM.

In dem vorliegenden kleinen Büchlein des Regensburger Dogmatikers geht es weniger um die wissenschaftlich-methodische Frage nach der Struktur des Glaubensaktes als um die „ursprüngliche Frage nach dem Glauben“ (5), wie sie sich jedem Christen heute dringend stellt. Ein kurzer, dennoch äußerst lehrreicher Abriss der Geschichte der Glaubenstheologie zeigt in klarer Darstellung die Akzentverschiebungen bis zum Ersten Vatikanum. Unter Berücksichtigung der Aussagen des Zweiten Vatikanums und der neuen Fragestellungen stellt der Vf. dann die Frage, welche Züge im Glaubensverständnis der Kirche neu eingezeichnet und akzentuiert werden müssten.

Die abschließenden fünf Glaubensgebete „eines Menschen unserer Zeit“ sind als Meditation gedacht und atmen eine tiefe Frömmigkeit, die wertvollste Elemente der Überlieferung aufnimmt. Der Leser wird selbst beurteilen müssen, ob die Frage nach dem Glauben, wie unsere Zeit und somit auch er selbst sie stellt, radikal genug gesehen ist – unbeschadet der vielen wertvollen Anregungen. *K. H. Crumbach*

Rabut, Olivier A.: Redlichkeit im Glauben. Auf der Suche nach einer neuen Spiritualität für die Zeit der Ungewissheit. Freiburg, Basel [u. a.]: Herder 1968. 96 S. Kart. 7,80 DM.

O. A. Rabut, in Deutschland bekannt durch sein Buch „Gespräch mit Teilhard de Charlin“, wendet sich in dem vorliegenden Versuch vor allem an den Nichtgläubigen. Zunächst geht es ihm darum, den Suchenden

zu bestärken in seinem leidenschaftlichen Willen zur Redlichkeit und in seiner Weigerung, jemals etwas anzunehmen, was noch zweifelhaft ist. Positiv gewendet bedeutet diese Haltung die Bereitschaft, alles Wahre und Gute anzunehmen, das sich als solches erweist. Von dieser offenen Haltung her will Rabut den Ungläubigen dazu führen, zunächst die Eventualität eines absoluten Sinnes anzuerkennen, und ihm einen Weg zeigen, seinen Willen zur Redlichkeit zu verbinden mit einem Sich-Einlassen auf das Christentum. Es ist der Weg der ‚aufschiebenden Zustimmung‘, der von einem ‚prinzipiellen Glauben‘ ausgeht, der aber das Urteil über die Wahrheit des Glaubens in abwartender Haltung aussetzt. Die anfängliche Zustimmung erlaubt nur recht unbestimmte Schlußfolgerungen bezüglich der Wahrheit des Christentums. Nur die kritische Verifikation mit ihrer genauen Technik kann mit der Zeit bestimmtere Aussagen, wie die Dogmen, bis zur endgültigen Bejahung rechtfertigen. Nur so wird nach Meinung des Vf. unserer „erkenntnistheoretischen Situation“ (71) und den „ unabdingbaren Forderungen“ (81) des menschlichen Geistes ehrlich Redinung getragen.

Der Lösungsvorschlag überspitzt m. E. bei allem pastoralen Ernst das Evidenzideal der Erkenntnis und übersieht die ursprüngliche Einheit von Freiheit und Erkennen, die man heute in dieser Frage deutlicher sieht. Außerdem wird es auf dem Weg zum Glauben weniger auf die Konfrontation mit den vielen Wahrheiten, den Dogmen, dem „geistigen Kapital“ (63), dem „Kern von Erhabenheit“ (40) und dem „Erleuchtungswert“ (77) des Christentums ankommen, sondern vor allem und ursprünglich auf die Begegnung mit dem, was einzig und allein Christentum ist: mit dem Menschen Jesus Christus. *K. H. Crumbach*

Maritain, Jacques: Der Bauer von der Garonne. Ein alter Laie macht sich Gedanken. München, Kösel 1969. 286 S. Ln. DM 24.—

Polemische Schriften können wohl nur polemisch vorgestellt werden. Polemisiert aber wird hier zur Genüge. Der Vf., einer der bekanntesten Vertreter des französischen Thomismus, der lange Zeit wegen

seiner politischen Ideen in offiziellem kirchlichem Mißkredit stand, polemisiert als „alter Laie“ gegen das Neue, was sich in der Kirche zeigt; gegen den Teilhardismus, dessen Begründer er im Gegensatz zu Dietrich von Hildebrand größte Achtung zollt, oder gegen die Exegese „bei Bultmann und Vögtle“ (135, was hat er von ihnen gelesen?). Das klingt zum Beispiel so: „Überhaupt existieren unter unseren Zeitgenossen nur drei Revolutionäre, die dieses Namens würdig sind: der obengenannte Eduardo Frei in Chile; Saul Alinsky (Gegner der Rassentrennung) ... in den Vereinigten Staaten, und in Frankreich weiß ich eigentlich nur mich selbst zu nennen...“ (32). „Allen diesem großen Denkern, die sich von Descartes herleiten – (Berkeley, Spinoza, Humes, Leibniz, Kant, Comte, Hegel, Husserl, auf den als seinen Lehrer von Hildebrand eingeschworen ist, Heidegger, Sartre...) –, bestreite ich (nur eines), ... das ist, mit Ausnahme von Bergson (den übrigens Hans Urs von Balthasar mit großem Mißtrauen betrachtet, der aber Lehrer Maritains war) und vielleicht auch von Blondel – das Recht auf den Namen eines Philosophen“ (109). Das große Heilmittel Maritains ist die Philosophie des Thomismus, aber nicht wie sie etwa Chenu oder Rahner darstellen, sondern die mit „den Anhängern des Scotus oder des Suarez“ focht (155) und der die Unterscheidung von „Substanz und Akzidenz“ (23) unaufgängbare ewige Wahrheit bedeutet. Dieser Thomismus walzt alles andere nieder, auch die „Äußerungen eines Johannes vom Kreuz“, denen man keine „philosophisch-theoretische Bedeutung“ beimesse kann (53). Hier gilt eine Sentenz des Buches: „Der Integralismus ist ein Vertrauensmißbrauch, der im Namen der Wahrheit begangen wird, also die schlimmste Bekleidung der göttlichen Wahrheit“ (163). Es ist schade, daß so frisch geschriebene Seiten (die Frische welkt nur dann zur Langeweile, wenn es um die philosophischen „Grund“-themen geht), ein Buch mit so vielen wichtigen und sympathischen Kapiteln (im Unterschied zu von Hildebrands „Trojanischem Pferd“), an den heutigen Anliegen vorbeigeht. Hier liegt vielleicht die Tragik mancher großen Christen der Vergangenheit, daß sie im Augenblick, wo sie aus der kirchenamtlichen Verbannung zu-

rückgeholt werden und ihre Ideen siegen sehen, nicht mehr verstehen können, daß eine neue Generation auch ihre neuen Anliegen hat.

J. Sudbrack SJ

Bastian, Hans-Dieter: Theologie der Frage. Ideen zur Grundlegung einer theologischen Didaktik und zur Kommunikation der Kirche in der Gegenwart. München, Kaiser 1969. 359 S. Ln. DM 28.–.

Ganz schlicht: ein pastoraltheologisches Buch über das Sprechen vom Evangelium in der Gegenwart; und damit zweifelsohne auch ein Buch über die Spiritualität, über das Leben nach dem Evangelium in unserer Zeit. Die Thesen des Vf. spiegeln sich schon in seinem Sprachstil ab: geistreich und glänzend formuliert, stets mit Ver fremdungen gängiger Vorstellungen arbeitend, ohne Angst vor religiösen Tabus, manchmal regelrecht fröhlich – Bastian wird dem gerne zustimmen –, aber gerade dadurch die interessierte und vergnügliche Neugier weckend.

Darf sich die Theologie, die Verkündigung und damit natürlich auch das christliche Leben auf dieses Niveau der Theaterwissenschaft (B. Brecht, F. Dürrenmatt) und Kommunikationsforschung hinabbegeben? Im protestantischen Raum ist eine Kontroverse darüber ausgebrochen. Muß man sich verbieten oder befehlen, vom Glauben „verfremdet“ zu sprechen, d. h. doch auch, den Glauben „verfremdet“ zu leben? Bastian hat die Gedanken seiner Schrift über „Verfremdung und Verkündigung“ aufgenommen und mit einem erstaunlichen Material aus Philosophie, Soziologie, Politologie, Sprachwissenschaft (analytische wie philosophisch-hermeneutische) belegt und erweitert. Die Grundthesen könnte man vielleicht folgendermaßen formulieren: Das zu oft in erhabener Ferne thronende „Wort“ der christlichen Botschaft muß möglichst vollständig eingehen in die „Wörter“ des modernen Sprechens, so wie es die Kommunikationsforschung nahelegt (vgl. Ev Theol 1968: Vom Wort zu den Wörtern); der Theologe entdeckt dahinter das Problem von Gnade und Natur, der Spiritual den Auftrag der natürlichen Tugenden. Möglich aber wird dies dadurch, daß die

„Frage“ eintritt in jegliche religiöse Aussage: „Die von der Theologie immer wieder geforderten assertorischen Aussagen, die Gewißheiten des Glaubens, lägen dann gerade nicht in Antworten, die man literarisch oder sonstwie besitzt, sondern im Fragen, das nichts besitzt, aber verzweifelt und getrost zugleich Gewisses erwartet.“ Hier entdeckt der Katholik den typisch protestantischen Ansatz: „Die Wirklichkeit Gottes kann vom Menschen nicht Antwortend begriffen, sie muß fragend erlitten werden.“ Aber er wird sich zugleich auch bestürzt fragen, ob nicht das Gebäude des eigenen Verhaltens zu selbstsicher erbaut wurde: „Nur der Fragende glaubt – nur der Glaubende erträgt die Frage“; und er wird versuchen müssen, die Stacheln des Anstoßes, die ihm Bastian Seite für Seite ins Fleisch drückt, als lebenbringende Spritzen und nicht als störende Mückenstiche zu bewerten. Ein Buch, mit dem sich auseinanderzusetzen trotz des leichten Stils zwar nicht immer leicht, aber immer lohnend ist.

J. Sudbrack SJ

Thurian, Max: Der Glaube in der Entscheidung (Herder-Bücherei 345). Freiburg, Herder 1969. 125 S. DM 2,90.

Veranlaßt durch die Säkularisierung der modernen Welt, die sowohl die Glaubensverkündigung wie auch die Institution der Kirche in eine Krise gebracht hat, ist der Glaube der Christen heute von neuem in die Entscheidung gerufen. Viele Christen sind bestürzt über die alles überbordende Unruhe in den Kirchen; sie kennen sich nicht mehr aus. Demgegenüber sucht der Vf. in mehreren Kapiteln deutlich zu machen, was tiefer gesehen unter der Decke der verwirrenden und bisweilen destruktiv scheinen den Bewegungen vor sich geht: wie Theologen und Laien nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten des biblischen und überlieferten Offenbarungsglaubens suchen, wie die Säkularisierung zu einer Reinigung und Vertiefung des existentiellen christlichen Glaubens führen kann, und wie die Kirche auf dem Wege einer Vereinfachung ihrer Strukturen und Institutionen ist. Th. eröffnet dem Leser eine optimistische Sicht des gegenwärtigen kirchlichen Geschehens. Er sieht nicht eigentlich den Glauben der Chri-

sten in der Krise (das Interesse am Glauben und die Bemühungen um den rechten Glauben sind gewachsen), sondern die traditionelle Glaubensaussage (daher die starke Hervorhebung des hermeneutischen Anliegens). Er kann nur darum so optimistisch sein, weil er alles aus der Sicht eines Glaubenden sieht. Daher aber auch die Mahnung, den Glauben zu leben und nicht bei der Glaubensdiskussion stehen zu bleiben; und weiter die Mahnung, als Menschen der Zeit, die der modernen Welt integriert sind, mit dem auferstandenen, in der Kirche gegenwärtigen Herrn Gemeinschaft zu haben, von der Dynamik der Gegenwart nicht aufgesogen zu werden (die Charismen der Armut und der Ehelosigkeit um Christi und des Evangeliums willen spielen für ihn eine große Rolle), Zeichen der Gegenwart Christi und der Hoffnung für die Mitwelt zu sein. In all dem ist für den Vf. das ökumenische Problem von entscheidender Bedeutung. Auch hier sind seine Ausführungen von einem gläubigen Optimismus getragen, allerdings auch voller Ansporn für ein Weitergehen auf dem eingeschlagenen Weg. Das Büchlein ist für Christen aller Kirchen geschrieben. Es wird vielen Licht und neue Glaubensfreude schenken.

F. Wulf SJ

Wacker, Paulus: Hat unser Glaube noch Chancen? Paderborn, Schöningh 1969. 191 S. Kart. DM 8,80.

Das Buch ist aus Vorträgen hervorgegangen, die sich mit der Krise und der Erneuerung des Glaubens (der objektiven Glaubensaussage wie auch des existentiellen Glaubens) in unserer Zeit befassen. Sie alle stehen unter dem Gedanken, daß die gegenwärtige Krise Anruf und Chance für ein Neuwerden des Glaubens sind. Der erste Beitrag „Muß die Kirche konservativ

sein?“ kommt zu dem Ergebnis, daß die Alternative „konservativ“ und „progressiv“ überholt ist. Der zweite Beitrag „Ändern sich die Dogmen?“ zeigt die zwangsläufige geschichtliche Situertheit und darum die Perspektivität und Relativität dogmatischer Glaubensaussagen auf, und wie von daher eine echte Dogmenentwicklung, die den Glaubenden immer wieder neu auszusagen versucht, möglich und erforderlich ist, wobei es allerdings gilt, die Treue zum biblischen und überlieferten Glauben zu wahren. Der dritte Beitrag „Glauben können in einer veränderten Welt“ ist dem Gedanken gewidmet, daß der Glaube in der jeweiligen Zeit und ihrer Weltsituation je von neuem inkarniert, verleblicht werden muß, und welche Aufgaben das in der heutigen Weltsituation für den Glaubenden, insbesondere für den Verkünder mit sich bringt. Damit stellt sich zugleich die Frage, welche Möglichkeiten und Wege die heutige, so tiefgreifend veränderte Weltsituation anbietet, um zu einem redlichen Gottesglauben zu kommen. Der letzte Beitrag endlich handelt über das sehr aktuelle Thema: „Kirche und Lehramt“ (bzw. Theologie und Lehramt), das z. T. auch Gegenstand des Briefes der Theologen um die Zeitschrift „Concilium“ an den Papst und die Römische Glaubenskongregation war (der Brief, der im Anhang abgedruckt wird, wurde inzwischen von weit über 1000 Theologen aus aller Welt unterschrieben). – Das Buch gibt einen guten Überblick über die gegenwärtige Diskussion der aufgeworfenen Probleme. Es zeichnet sich durch sachliche Information, genaue Unterscheidung und das Bemühen um einen Ausgleich in der Lösung der Fragen aus. Es kann Priestern und Laien, die an den heutigen Diskussionen in der Kirche Anteil nehmen, Klärung bringen und zugleich eine Stütze des Glaubens sein.

F. Wulf SJ

Frömmigkeitsgeschichte

Scholl, Hans: Der Dienst des Gebetes nach Johannes Calvin (Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie. 22.). Zürich, Stuttgart, Zwingli-Verlag 1968. 316 S. Brosch. DM 29,-.

Man greift mit hohen Erwartungen nach der Darstellung des „Gebets“, wie es sich im Werk des Genfer Reformators vorfindet. Man wird auch nicht enttäuscht von der Ehrfurcht und Diszipliniertheit des Calvinischen Betens. Manchmal allerdings erschrickt man vor seiner Härte: so wenn

Calvin die Erhörungszuversicht des Beters in der absoluten Prädestination des Menschen, zum Himmel oder zur Hölle, zu verankern sucht; wenn er eine irdisch-politische Christ-König-Spiritualität entwirft (159, vgl. dagegen die Christ-König-Betrachtung des Ignatius); wenn er, für den „das Fürbittgebet ein ethischer Grundakt“ (124) ist, „das Gebet für den Papst“ ablehnt (126, vgl. die Interpretation des „Ökumenischen“ 196, 213 f. und die Frage des Betens für weltliche Obrigkeit und Feinde 251–261). Und dann tauchen einige Zweifel an der Interpretation des Vf. auf. Die ständig auftauchende reformatorische Polemik gegen das katholische Beten (es heißt einfach hin: „römisch“) wird ungeprüft übernommen und sogar auf die Gegenwart übertragen (vgl. den Hinweis auf Guardinis Vorschule des Betens, in der Scholl eine Art pelagianischer Selbstheiligung findet, 118); für Calvin hingegen seien Gebetsregeln und festgelegte Stunden „nie eine Methode, eine nötige Vorarbeit, sondern eine Hilfe für unsere Schwachheit“ (116). Die Zweifel verdichten sich gerade an zentralen Kontroverspunkten (Luthers Abendmahlslehre zeugt vom „ungezähmten Materialismus“, 169). Ist Calvins Auffassung und Praxis wirklich der untadelige und unangreifbare Höhepunkt von Beten überhaupt? Nur einen winzigen, sofort zurückgenommenen Ansatz von Kritik fand ich (149, Anm. 50). Diese Art von Heilenglorifizierung macht die Arbeit langweilig und im blassen Sinn erbaulich; den Vorwurf gegen ein katholisches Buch, daß es „im 20. Jahrhundert nicht mehr hätte geschrieben werden dürfen“ (207), möchte man dem Vf. zurückgeben. Am peinlichsten ist, daß man am Schluß dann der These vieler lutherischer und calvinischer Kritiker Recht geben möchte: Gebet spielte in Calvins Theologie keine große Rolle (13–22). Die große Calvin-Ausgabe (vom Vf. mit CO und CR zitiert) läßt denn auch viele Gebets-texte einfach aus (200 u. ö.). Mit Recht?

J. Sudbrack SJ

Völker, Walther: *Scala Paradisi. Eine Studie zu Johannes Climacus und zugleich eine Vorstudie zu Symeon dem neuen Theologen.* Wiesbaden, Steiner 1968. XIII, 327 S. Brosch. DM 58.–.

Von Johannes, der den Beinamen „Klimakos“ seinem Buch über „Die Paradiesesleiter“ (*Scala Paradisi*) verdankt, wissen wir nicht viel: eine Zeitlang war er Abt des berühmten Sinai-Klosters und bis zu seinem Tod, Anfang oder Mitte des 7. Jahrhunderts (ein Jahrhundert nach Benedikt), Einsiedlermönch. Die dreißig Stufen der Paradiesesleiter verfaßte er, nebst einem Brief über das Ideal des Abtes (*Liber ad pastorem*), für seinen Freund, den Abt Johannes von Raithu.

Der Mainzer Patrologie Professor Völker beschränkt sich deshalb mit Recht auf die Untersuchung dieser beiden Schriften. Mehr als die Gestalten seiner vorherigen Monographien (Philo von Alexandrien bis Maximus Confessor) kommt die untheologische, aszetische Denkweise Johannes' *Climacus* seinem Forschungsinteresse entgegen. Ungefähr den Stufen der Leiter entsprechend, führt er den Leser über Absage an die Welt, Bekämpfung der Sünde, Erwerb der Tugend, bis zu den wenigen Andeutungen dessen empor, was man später „mystisches Leben“ nannte. Nebst der genauen Darstellung der Lehre über Laster und Tugenden sind die Rückverweise in die monastische Tradition wichtig. Manchmal läßt sich diese Abhängigkeit philologisch genau feststellen, immer aber stehen die Aussagen des Johannes' im Strom der Vergangenheit: von Origenes und Evagrius Ponticus, der Spruchsammlungen der Väter, der sinaïtischen Tradition des Barsanuphius und des Dorotheus von Gaza, von Ps.-Nilus, Johannes Kassian und dem „spiritus rector der mönchischen Bewegung“ Basilius scheinen die Hauptströme herzukommen, die hier zusammenfließen.

Dieser Reichtum an Information und Tradition machte das Werk des Johannes zu einer Art „Compendium“; ob man allerdings seiner Sammlung von Definitionen und Distinktionen, von endlosen Aufreibungen und paradoxen Formulierungen so vorbehaltlos Beifall spenden soll, wie es der evangelische Christ Völker tut, scheinen Forscher wie der Jesuit I. Hausherr zu bezweifeln. Nicht aus Zufall bekam Johannes *Climacus* den Beinamen „Scholasticus“ und wurde von der Spätzeit des lateinischen Mittelalters, als man Definitionen und Subtilitäten liebte, rezipiert.

Über diese weitere Wirkungsgeschichte der Paradiesesleiter – ihre Apatheia wurde als unchristlicher Stoizismus verdächtigt – erfahren wir von Völker nichts. Das Abschlußkapitel führt die Lehre des Climacus nur bis zu Hesychius, und damit in die Nähe des palamitischen Hesychasmus. Typisch für die Darstellungsweise Völkers ist es auch, daß er so gut wie niemals auf die Heilige Schrift selbst zurückgeht. Nur die mönchische Tradition ist sein Thema; sie allerdings wird mit einer so profunden Wissenschaftlichkeit behandelt, daß es nur eines noch fehlenden detaillierten Registers bedarf, um seine inzwischen sieben Monographien zu einem Compendium der geistlichen Theologie des griechischen Mönchtums zu machen.

J. Sudbrack SJ

Cognet, Louis: Introduction aux mystiques rhéno-flamands. Bruges, Paris, Desclée De Brouwer 1968. 348 S. Broschur, FB 240.–.

Daß diese „Einführung in rheinisch-flämische Mystiker“, also in die oft so genannte „Deutsche Mystik“ von einem Franzosen geschrieben wurde, sollte man als Brüskierung der deutschen Forschung empfinden. Natürlich wird der gelehrte deutsche Spezialist Lücken und Fehler entdecken, seine Lieblingsidee vermissen und manche Schlußfolgerung überhastet finden. Aber Cognets Einführung ist gut unterrichtet, nüchtern und zugleich interessant geschrieben, bietet Texte und Sekundärliteratur in klug gezielter Auswahl. Mit anderen Worten, sie ist eben die gelungene Einführung für (religiös!) interessierte Leser auf einer breiten Bildungsbasis, die im deutschen Sprachraum fehlt. Die besondere Stärke Cognets scheint mir seine anthropologische und geistesgeschichtliche Einfühlungsgabe in die Autoren zu sein. Wohltuend, im Gegensatz zu manchen deutschen Betrachtungen, ist die Weiterführung in den flämischen Raum und zu den späteren Autoren: Heinrich Herp, die Kölner Kartäuser usw. Leider bleibt Cognet in der Breite des Materials noch in den, von der bisherigen deutschen Forschung abgesteckten engen Spuren der sogenannten „Deutschen Mystik“: die frühen Franziskaner (David von Augsburg, Rudolf von Biberach), die

Leidensmystik, die Randunschärfen zur Häresie hin, sind wohl noch nicht genügend berücksichtigt. Doch hier müßte wiederum die deutsche Forschung ihr Mea Culpa sprechen. Der französische Professor hat auf jeden Fall ein Werk geliefert, in dem wissenschaftliches Ethos, religiöses Engagement und eine in dieser Kombination selten zu findende sprachliche Gewandtheit zur Synthese kommen.

J. Sudbrack SJ

Tillmans, W.G.: De Aanwezigheid van het Bijbels Hooglied in het „Cantico Espiritual“ van San Juan de la Cruz (Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van Belgie 29 [1967], 1). Brussel 1967. 56 S., br. BF 100.–.

Eine überaus nützliche Studie! Nicht nur für die Kenntnis des Doctor mysticus, Johannes vom Kreuz. An einem seiner wichtigsten Gedichte, dem „Geistlichen Gesang, einem Wechselgesang zwischen der Seele und ihrem Bräutigam“, wird Strophe für Strophe die Abhängigkeit von Formulierungen und Gedankengängen aus dem alttestamentlichen Lied der Lieder, dem Hohenlied Salomons, nachgewiesen. Dadurch erhält manches seiner poetischen Bilder erst die rechte Beleuchtung. Auch zum Verständnis christlicher Mystik trägt der Faszikel bei. Schon die kurzen Hinweise im einleitenden Teil (Arbeiten wie die von Ohly und Riedlinger hätten nicht übergegangen werden sollen; vgl. d. Ztschr. 32 [1959] 312) weisen auf die innere Abhängigkeit des mystischen Erlebnisses vom Text der Heiligen Schrift hin. Vollends bei der Untersuchung des „Cantico Espiritual“ wird klar, daß die reine Innerlichkeits- und Erlebnismystik, als deren Kronzeuge immer noch der spanische Karmelit angeführt wird, im katholischen Christentum niemals bestanden hat; alle echte christliche Mystik wuchs aus der Begegnung mit der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition. Die bis ins innerste Erlebnis hineinreichende Bedingtheit durch Traditionsbilder und -formen ist kein Argument gegen die Echtheit des Erlebnisses, sondern eine für seine Christlichkeit.

J. Sudbrack SJ